

# Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 15

Norbert Bischoff

Oktober 2008

## JUDEN IN SEGNITZ

Die ehemalige Kultusgemeinde von Segnitz (2)



Gerichtszeichen, Eichmarke oder „Judenschranke“? Die drei Steinsäulen an den ehemaligen Ortsausgängen von Segnitz sollen einst entweder als Rechtsmale der Dorfgerichtsbarkeit oder als Grenzpunkte für die Sabbatspaziergänge der Juden gedient haben. Diese Frage könnten vielleicht die geheimnisvollen Gravuren, die auf der linken Fotografie aus den 1950er Jahren noch deutlich zu erkennen sind, aufklären. Die beiden Aufnahmen zeigen die noch im Original erhaltene Säule an der Sulzfelder Straße.

### Die Schutzverwandten und ihre neuen Namen

Das Königreich Bayern befahl den Juden mit Verordnung vom 10. Juni 1813 im Artikel 4 die Annahme von Familiennamen. Bis auf wenige Ausnahmen, in Segnitz die Familie Ballin, führten die Juden bis dahin lediglich Vornamen und meist den Zusatz

„Jud“. Gleichzeitig wurde die Einführung von Matrikeln beschlossen. Diese Verzeichnisse mussten unter anderem auch die alten und die neuen Namen enthalten. Segnitz gehörte damals noch zum Großherzogtum Würzburg und führte bereits seit 1811 eine pfarramtliche Judenmatrikel. Das älteste kommunale Verzeichnis, "die kleine Judenmatrikel" der mittlerweile

Bayern zugehörigen Gemeinde Segnitz stammt aus dem Jahr 1817. Leider enthalten beide Akten keine Gegenüberstellung der alten und der neuen Namen und so finden sich die Judenfamilien aus der Dorfherrenzeit erst durch umfangreiches Recherchieren und Kombinieren in den Unterlagen der "Neuzeit" wieder.

Doch zunächst zurück in die 1770er Jahre. Die Absicht des Freiherrn von Zobel, in Segnitz noch weitere Juden unter seinen Schutz zu stellen, löste eine regelrechte Protestwelle aus. Alle Bedenken, Bitten und Beschwerden von Seiten der markgräflichen Gemeindeverwaltung, des Pfarrers und der Ansbacher Regierung fanden in den zoblischen Amtsstuben kein Gehör und wurden mit einer umfangreichen Begründung abgewiesen. Dafür entsprach der Freiherr am 28. August 1773 dem Gesuch von Alexander Ballin auf Erteilung eines Schutzbriefes für seinen Schwiegersohn Moyses Baer aus Heidingsfeld. Voraussetzung war, dass sich der "Tochtermann des Supplicanten" (Antragstellers) der Abgabenordnung unterzieht. Bei Moyses Baer (auch Beer) handelt es sich um den späteren Moses Böhr (1746-1821), der mit seinen Söhnen Israel und Jakob in Segnitz ein bedeutendes Weinhandelsgeschäft führte. Im September 1774 beantragt "Baer Elias Jud von Hohenfeld", ein Neffe von Alexander Ballin, einen zoblischen Schutzbrief. Er gibt unter Hinweis auf seine Segnitzer Verwandtschaft an, dass er sich als Viehhändler niederlassen möchte. Außerdem hat er die Tochter des würzburgischen Schutzjuden Moyses zu Grünsfeld "ausersehen", welche ihm ein Vermögen von 800 Gulden "zuheyrathet" wozu noch seine eigene Barschaft über 400 Gulden kommt. Baer Elias, der später als Bär Schülein (1750-1820) erscheint, erhält seinen Schutzbrief für "16 fränkische Gulden Tax- und 2 fränkische Gulden expeditions Gebühr" im Dezember 1774. Eine Kopie dieses Schutzbriefes wird im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt. Freiherr Carl Zobel von Giebelstadt Herr zu Messelhausen und Darstadt gibt mit diesem Dokument jedermann bekannt, dass er den "Juden Baer Elias aus Hohefeldt samt Weib, Kinder und Dienst-Gesind auf sein unterthäniges Bitten und solange er und sie sich wohl verhalten", in seinen Schutz aufgenommen hat. Dem Antragsteller wird gestattet, sich in Segnitz niederzulassen, dort in einem freiherrlich-zoblischen Lehenshaus Wohnung zu beziehen und aufrichtige, redliche und rechtmäßige Geschäfte zu betreiben. Als Gegenleistung musste er ein jährliches Schutz-

geld von zehn Gulden an das zoblische Amt in Darstadt abführen. Den dortigen Beamten sowie auch dem Segnitzer Amtsschultheißen wurde gleichzeitig befohlen, den Schutzverwandten "sicher und unbekümmert, absonderlich in Kauf und Verkaufung der Waaren, wie auch sonst in Treibung seines Gewerbs ungehindert und unangefochten" zu lassen und ihm in Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu helfen. Zur Bekräftigung trägt die Urkunde das freiherrliche Siegel und die Unterschrift von Friedrich Carl Zobel.



An den ehemaligen Ortsausgängen von Segnitz nach Frickenhausen, Zeubelried und Sulzfeld stehen noch die sogenannten „Judenschranken“. Diese Steinsäulen, von denen allerdings nur noch die Ausfertigung an der Sulzfelder Straße im Original erhalten und 2023 renoviert worden ist, begrenzten einst die Sabbat-Spaziergänge der gläubigen Juden. Das Bild zeigt die Judenschranke an der Sulzfelder Straße.

Im Jahr 1775 erscheinen mit Elias Samuel und Lazarus Jakob zwei weitere Judenfamilien in Segnitz. Als Elias Samuel um 1780 stirbt, wird seine Witwe Frommet im April 1781 von Friedrich Carl Zobel aufgefordert, einen Antrag auf Erteilung eines Schutzbriefes für ihren künftigen Mann Hirsch Lazarus aus Marktstef zu stellen. Hirsch Lazarus (1751-1821) ist der Vorfahre der Metzger- und Viehhändlerfamilie Grünewald, die über drei Generationen Segnitz mit Fleisch und Wurst versorgte. Sein Stiefsohn aus der ersten Ehe seiner Frau Frommet nannte sich später Elias

Samuel Schäfer (1779-1855). Er war der Vater des Webers und Handelsmannes Lazarus Schäfer. Einen Familiennamen erlebte dagegen Lazarus Jakob nicht mehr. Im Jahr 1805 erscheint er noch in einer "Juden Frohngeld" Liste, 1808 wird nur noch seine Witwe mit zwei Kindern als zoblische Schutzjuden genannt. Von den "alteingesessenen" Segnitzer Juden genießt Marx Samuel aufgrund seines fortgeschrittenen Alters im Jahr 1781 die freiherrliche Gnade eines Schutzgelderlasses um 2 Gulden. Zwei Jahre später lässt er seinen Schutz auf den Schwiegersohn Moses Löw übertragen. Voraussetzung war allerdings, dass dieser ein bestimmtes Vermögen nachweisen konnte und sich verpflichtete, das übliche Schutzgeld zu zahlen. Marx Samuel und seine Ehefrau durften dann einen abgabefreien Lebensabend bei ihrem Schwiegersohn verbringen. Damit war die Altersversorgung geregelt, die Allgemeinheit blieb unbelastet und die Schutzgelder konnten weiterhin in die zoblische Kasse fließen. Moses Löw blieb aber nicht allzu lange in Segnitz. Er ist in der Untertanenliste von 1797 nämlich nicht mehr aufgeführt.

### Heiße Spuren nach Übersee

Im Juni 1786 bittet der gemeinschaftliche "Schutzjud" Moyses Salomon aus Goßmannsdorf um eine Zuzugsgenehmigung für seinen Sohn Salomon Moses. Dieser hat sich entschlossen, in Segnitz zu wohnen und kann zusammen mit seiner künftigen Ehefrau eine finanzielle Ausstattung von 500 Gulden nachweisen. Nach Vorlage der erforderlichen Leumunds- und Vermögenszeugnisse sowie einer freiherrlichen Lehenswohnung (im neu gebauten Haus von Moses Böhr), stellt ihm der Freiherr Friedrich Carl Zobel den begehrten Schutzbrief mit den üblichen Rechten, Pflichten und Gebühren aus. Auch aus Segnitz werden, einer vorherigen Rücksprache mit dem zoblischen Amtsschultheißen Arnold zufolge, keine Bedenken angemeldet, "außer dass sich einige Bürger so wie bei jedesmaliger Annahme eines neuen Schutz-Juden geschehen dargegen aufhalten." Bei dem Handelsjuden Salomon Moses handelt

es sich um den späteren Salomon Moses Friedenheimer (1749-1819), auch Schlomm Moses Goßmannsdorfer genannt.

In der "Tabelle über die vorhandenen Untertanen und Einwohner dahier zu Segnitz" aus dem Jahr 1797 ist die Zahl der zoblischen Judenfamilien bereits auf neun mit 47 Personen angestiegen. Aber auch der Markgraf, nun dessen Nachfolger das Königreich Preußen, hatte mittlerweile das ursprüngliche Kontingent auf vier Familien mit 19 Schutzjuden ausgedehnt. Auf zoblischer Seite erscheinen außer den Ballins, Schüleins, Lazarus Jakobs, Böhrs, Grünewalds und Goßmannsdorfers nun auch Zadak Moses Levi und der "gemeinschaftliche Schutzjud" Jandoff. Zadac Moses Levi ist mit Gitel Segensheimer verheiratet und hat zu dieser Zeit 1 Tochter. Um 1807 ist die Familie nach "Rheinpreußen" verzogen. Bei Jandoff handelt es sich um den 1817 im Alter von 97 Jahren verstorbenen Simon Jandoff. Vermutlich war er der Vorgänger seines Sohnes Assur Leon (Ascher Löw) Buchbinder und von Lukas Abraham Treu auf der Religionslehrerstelle der israelitischen Gemeinde von Segnitz.



Eines der wenigen noch vorhandenen Zeugnisse jüdischen Lebens in Segnitz. Der Siegelstempel wurde vor einigen Jahren auf einem Acker gefunden. Er trägt das Händlerzeichen mit den Initialen MB, für Moses Böhr. Die Bedeutung der hebräischen Randbeschriftung konnte allerdings bisher noch nicht vollständig geklärt werden.

Genannt wird 1797 auch ein Itzig Le-onhard. Dieser findet sich allerdings später als Goßmannsdorfer Zobeljude wieder. Preußischen Schutz genossen neben Samson und Samuel Ballin Abraham Nathan und Hirsch Joseph. Abraham Nathan, ab 1805 Barnose (Vorsteher der jüdischen Gemeinde), war der Vater bzw. Großvater der Weinhändler und Likörfabrikanten Joseph Abraham und Hermann Hirsch Walter. Bei Hirsch Joseph handelt es sich um den Brillenhändler Hirsch Joseph Rosenthal (1742-1816), den Vater von "Brillehirsch" Elias Hirsch Segensheimer, der ebenfalls als "Opticus" tätig war.

Bei Auflösung der alten Kleinstaaten bzw. als Segnitz 1805 dem Großherzogtum Würzburg und 1814 dem Königreich Bayern einverleibt wurde, hatte sich die Zahl der hiesigen Judenfamilien auf 13 plus Religionslehrer eingependelt. Dieser Stand galt dann nach dem Bayerischen Matrikelgesetz auch als hiesige Höchstgrenze, die allerdings meist mit Personen "über die Normalzahl" überschritten wurde. Die Registrierung der Juden in Matrikeln hatte zwar die Schutzbrief- und Schutzgeldpraxis der alten Dorfherrenzeit abgelöst, eine menschenwürdige Behandlung stellten aber auch sie nicht dar. Heimatrecht erlangten die Juden nun in der Regel nämlich nur noch, wenn ein Matrikelplatz frei wurde, das Leumundszeugnis gut ausfiel und vor allem wenn die Vermögens- und Einkommensverhältnisse stimmten. Im Jahr 1822 meldete der "Judenvorgänger" Abraham Walter inklusive Religionslehrer 15 Familien mit 80, zwei Jahre später mit 86 Seelen. 1825/26 zählte man bei 631 Dorfbewohnern 78 und 1827 73 jüdische Mitbürger. Auf "landgerichtliche Weisung" wurden im Jahr 1848 18 Familien mit 79 Angehörigen und 1851 16 Familien mit 75 Personen ermittelt. Mit der allmählichen Lockerung der heimatrechtlichen Bestimmungen in den 1860er Jahren, spätestens aber mit der völligen Gleichstellung der Juden im deutschen Reich ab 1871, verließen immer mehr Juden ihre Heimatdörfer und siedelten sich in wirtschaftlich interessanteren Orten an. Viele der hiesigen Geschäftsleute "mosaischer Religion" zog es zunächst nach Marktbreit. Ihre Spuren führen aber auch nach Berlin, Mün-

chen, Frankfurt, Fürth oder gar nach Amerika. 1865 besteht die hiesige Kultusgemeinde gerade noch aus 30 Mitgliedern, die Judenschule wird aufgelöst und die wenigen Kinder von Lehrern des Brüsselschen Instituts in Religion unterrichtet. Im Jahr 1871 ist von vier selbständigen Gemeindemitgliedern die Rede, dann werden nur noch einige alte Leute erwähnt, die Segnitz aufgrund ihres Alters nicht mehr verlassen wollen. Ab 1882 gilt die "israelitische Kultusgemeinde" von Segnitz endgültig als erloschen. Im Jahr 1999 ging die Anfrage einer jüdischen Familie Namens Segnitz aus den USA ein, die nach den Wurzeln ihrer Vorfahren forschte. Ausgangspunkt war ein R. (vermutlich Rabbi) Aaron, der Sohn des Moses Segnitz. Aaron Segnitz starb im Jahr 1859 und ist auf dem israelitischen Totenhof zu Gelnhausen bei Hanau beerdigt. Er lies sich, als die Familiennamen 1811 im Großherzogtum Frankfurt Pflicht wurden, Segnitz als Nachnamen eintragen und bekleidete später als Kreisvorsteher ein hohes jüdisches Amt. Wer seine, bzw. die Segnitzer Vorfahren seines Vaters Moses waren, ist, von einer heißen Spur abgesehen, noch nicht bekannt. Eines aber ist sicher - es wird wieder einmal sehr spannend!



Die „Judenbücher“ von Segnitz. Im Gemeindearchiv liegen ein Buch und zwei Hefte, die in hebräischer Schrift abgefasst sind. Eine Übersetzung oder zumindest eine Deutung konnte bisher nicht erreicht werden. Die angeschriebenen und um Übersetzungshilfe gebetenen Stellen gaben entweder keine Rückantwort, hatten keine Zeit

oder stellten allenfalls eine unbefristete, aber sehr kostspielige Bearbeitung in Aussicht. Mittlerweile konnte zumindest der Urheber des Buches im Vordergrund ermittelt werden. Laut

deutscher Inschrift in den Einbandinnenseiten handelt es sich um das „Schreib Buch“ von „Salomon Ballin Jud, Schutz Verwandter in Seegnitz“ oder auch „Salomon Götz Ballin Jud

in Seegnitz“. Ein „Götz Jud“ erscheint auch in der Frongeldliste ab 1714 und in einer „Klage der Gläubiger des entwichenen Juden Salomon Götz“.

## Die Brüsselsche Handelslehr- & Erziehungsanstalt



Das Schulgebäude oder der „Cours“ des einst weltbekannten Brüsselschen Instituts: 1848 von dem jüdischen Lehrer Julius Brüssel gegründet, bildete man in diesem Internat zu Spitzenzeiten über 150 Schüler jüdischer, aber auch christlicher Herkunft zu Kaufleuten aus. Das Foto stammt aus dem Jahr 1894, als an die bereits seit fast 13 Jahren geschlossene Schule nur noch die Aufschrift erinnerte.

### Hoher Bildungsstand am Brüsselschen Institut

Zwischen 1848 und 1881 beherbergte Segnitz die „Brüsselsche Handelslehr- & Erziehungsanstalt“, eine Handelsschule mit Internat, die im Laufe ihres Bestehens nicht nur in jüdischen Kaufmannskreisen in aller Welt große Beachtung fand. Ein Blick in die Klassenlisten und Stundenpläne des Instituts sowie in die Prüfberichte der übergeordneten „Königlichen Districts - Schulinspektion“ zeigt, dass dieser Ruf nicht unbegründet war. Gegründet wurde diese Einrichtung von Julius Brüssel, der bereits seit

1830 als Vorsänger und Religionslehrer der jüdischen Kultusgemeinde in Segnitz angehörte. Im Herbst 1847 beantragte er beim Königlichen Landgericht in Ochsenfurt die Errichtung einer „Privat - Erziehungs und Unterrichts - Anstalt für jüdische der Werktagsschule entlassene Söhne, welche sich dem Handelsstande widmen wollen.“ Nach einer Stellungnahme der Gemeinde Segnitz, die in dieser Schule „kein entgegen stehendes Hinderniß“ sah, „da dieselbe von einer solchen Anstalt eher Vortheile als Nachtheile zu gewärtigen hat“, wird dem „israelitischen Lehrer Julius Brüssel“ mit Landgerichtsgerichtsbe-

schluss vom 22. Februar 1848 „die Erlaubniß ertheilt, im Orte Segnitz eine Privat - Erziehungsanstalt für Knaben, die sich dem Handelsstande widmen wollen, incl. Pensionath zu errichten.“

In einer Beilage zum „Fürstlich Schwarzenbergischen Wochenblatte“ vom 8. März 1848 wirbt Brüssel anschließend für seine Schule. Er empfiehlt diese Anstalt den Eltern und Vormündern von „Knaben die sich dem Handelsstande widmen wollen zur geneigten Berücksichtigung“. Es wird bekannt gemacht, dass sich das Brüsselsche Institut zur Aufgabe gemacht hat, „die Zöglinge zu religiös-

sittlichen, geschickten, körperlich geistig und gemüthlich kräftigen Jünglingen heranzubilden. Nebst dem hat sie die specielle Bestimmung, theoretisch und, so weit dieß in einem Institute möglich ist, auch praktisch für den Kaufmannsstand vorzubereiten.“ Als weitere Unterrichtsfächer werden neben den „Elementar- und allgemeinen Lehrgegenständen“ Religion, deutsche Sprache, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften und natürlich alle kaufmännischen Fächer wie „kaufmännische Arithmetik und Correspondenz“, Buchführung, Wechsel-, Münz-, Maß- und Gewichtskunde, französische und englische Sprache angekündigt. Leitender Grundsatz ist „tief in den Geist der Lehrgegenstände eindringende Gründlichkeit, fern von aller Effekthascherei.“ Auch die Betreuung der Internatsschüler wird angesprochen: „Durch liebevolle, mit väterlichem Ernste gepaarte Behandlung meiner Zöglinge hoffe ich, ihre Liebe und Zutrauen zu gewinnen, und ihnen das elterliche Haus möglichst zu ersetzen.“ Mit einer streng geregelten Lebensweise, einer zweckmäßigen Abwechslung von Arbeit und Erholung, freie Bewegung, Begünstigung körperlicher Kraft, sorgsamer Reinlichkeitspflege, einer gesunden einfachen Kost in einer freundlichen geräumigen Wohnung soll auch „den Gesundheits-Rücksichten des zarten jugendlichen Alters gebührende Rechnung getragen werden.“ Julius Brüssel wirbt in seinem Flugblatt außerdem mit dem „im herrlichen Mainthale herrschenden, so milden und gesunden Klima, so wie mit der unmittelbaren Nähe der nur durch den Main von hier getrennten, so geschäfts- und gewerbethätigen Stadt Marktbreit.“ Die Bedingungen für Unterricht, Kost, Logis und Wäsche sind übrigens so billig gestellt, dass die „Benutzung der Anstalt selbst Minderbemittelten möglich wird.“

Der Unterricht fand im so genannten „Cours“, am Main neben dem Turm statt. Die Unterbringung der Schüler erfolgte im Laufe der Zeit in mindestens vier weiteren Gebäuden im Ort. Bekannt sind hier das „Schöningshaus“ (heute Linsengasse 1), der „Neubau“ mit dem Speisesaal, (heute Hans-Kesenbrodstr. 2), Haus Nr. 50 (heute Mainstraße 22) und das „Mayerische Haus“ (heute Hans-

Kesenbrodstr. 19). In einem Stundenplan aus dem Wintersemester 1852 erscheinen neben den bereits im Schwarzenberg'schen Wochenblatt erwähnten Lehrthemen auch die Fächer Katechismus, Hebräisch, Schönschreiben, Orthographie, Stilübungen und Zeichnen. Die Zöglinge stammten zum großen Teil aus jüdischen Familien. Daneben waren aber auch christliche Schüler zugelassen. Für deren Religionsunterricht waren die evangelischen Pfarrer aus Segnitz, die auch die lokale Aufsicht über die Schule führten, und die jeweiligen katholischen Geistlichen aus Marktbreit zuständig. Aus Segnitzer Familien tauchen die jüdischen Namen Brüssel, Stern, Ballin und Hainemann in den Klassenlisten des Instituts auf. Als christliche Schüler sind die Namen Lauck, Furkel, Kreglinger und Stürmer bekannt.

Aus einem Bericht Brüssels an die „Königliche Localschulinspektion“ vom Oktober 1853 geht auch die damalige Belegung des Internats hervor. Demnach „befinden sich gegenwärtig 32 Zöglinge und zwar 24 ganze Pensionäre, die nebst dem Unterricht auch Kost und Logis in der Anstalt genießen, und 8, die nur dem Unterricht beiwohnen, Kost und Logis aber auswärts haben.“ Die Anstalt war damit, abgesehen von zwei noch freien Unterrichtsplätzen, ausgebucht. Zu zah-



Jüdischer Friedhof Rödelsee, der Grabstein von Julius Brüssel.

len hatten die Internatsschüler für Unterbringung, Verpflegung, Wäsche und Unterricht insgesamt 150 Gulden pro Schuljahr. Wer nur den Unterricht genoss, musste 50 Gulden berappen. Die Zahlungsweise bestand aus voranzahlbaren Vierteljahresraten. Die Schüler, die in der Regel zwischen dem 11. und 13. Lebensjahr eingeschult wurden, mussten ein vollständiges Bett nebst Wäsche mitbringen. Ein früherer Schuleintritt war aber auch möglich, da „alles gelehrt wird, was für bayerische Schulen vorgeschrieben ist.“ Die Leistungen des Brüsselschen Instituts hatten sich zu dieser Zeit bereits weit herumgesprochen, so dass eine Erweiterung des Schul- und Wohngebäudes am Main im Jahr 1854 erforderlich war.

Julius Brüssel verstarb am 2. November 1855 im Alter von nur 53 Jahren. Seine Ehefrau Philippine Vögelein Brüssel (1812-1894) hatte nun zunächst einige Schwierigkeiten mit den Behörden. Einmal musste sie die heimatrechtlichen Voraussetzungen jüdischer Einwohner für sich und die beiden Kinder aus Julius Brüssels erster Ehe klären. Zum anderen war ein harter Kampf um den Bestand der Schule zu führen. „Die entlassenen Zöglinge werden allerorts als brauchbare Subjekte gesucht“ lautete ihre Begründung, die auch von der Gemeinde Segnitz volle Unterstützung erhielt. Gleichzeitig versicherte die Witwe in einem Flugblatt an die Eltern der Schüler den Fortbestand der Einrichtung im „Geiste und nach dem Plane des Gründers.“ Ein nachteiliger Einfluss des Trauerfalles „auf die geistige Ausbildung und die physische Wohlfahrt Ihres Sohnes“ wird ausgeschlossen. Der Lehrbetrieb ging trotz landgerichtlicher Vorbehalte weiter mit dem Lehrerkollegium Professor Uttner (fremde Sprachen), Herrn Eichenbrunner (merkantilische Wissenschaften), Isaak Silberschmidt (Religions- und deutscher Elementarunterricht) und Kantor Ritter (Zeichnen und Musik). Die Gesuche hatten schließlich Erfolg. 1856 durfte der Sprachlehrer Prof. Ernst Emil Uttner, ein katholischer Franzose aus dem Elsass, die Leitung des Internats übernehmen. Damit konnte das Werk Julius Brüssels, das seine große Blütezeit aber noch vor sich hatte, mit steigendem

Bekanntheitsgrad weiter betrieben werden.

## Julius Brüssels Erbe

Lange Zeit gehörte das Brüsselsche Institut in Segnitz der Vergessenheit an. Erst aufgrund einer Anfrage des englischen Schriftstellers Nicholas Furbank im Jahr 1964 wurde die Erinnerung an diese einst bedeutende Einrichtung auch hierzulande wach. Furbank, der das Buch „The Man and the Writer“ über den ehemaligen Internatsschüler und späteren Romancier Italo Svevo verfasste und dafür nähere Auskünfte über diese Schule suchte, wandte sich an den damaligen Bürgermeister Konrad Schlegelmilch. Neugierig durch diese sensationelle Entdeckung machte sich das Ortsoberrhaupt zusammen mit Pfarrer Gerhard Walter im Pfarrarchiv auf die Suche. Das Ergebnis waren wichtige Hinweise für Furbanks Forschungen und eine von Pfarrer Walter verfasste Schrift mit dem Titel „Von den Juden in Segnitz im 18. und 19. Jahrhundert und dem Brüsselschen Handels- und Erziehungsinstitut“.

Spätere Nachforschungen im Staatsarchiv Würzburg erbrachten eine ganze Flut von Dokumenten über diese Schule. Mit dem Tagebuch des ehemaligen Internatsschülers Elio Schmitz, einem Bruder Svevos wird das Leben im Institut aber erst so richtig lebendig. Ein weiterer Blick in das Segnitzer Pfarrarchiv in Nürnberg förderte nun auch Lehrprogramme, Stundenpläne und Klassenlisten zu Tage. Das Segnitzer Pfarramt war seinerzeit als Lokalschulbehörde unter anderem für das Brüsselsche Institut zuständig und so sammelte sich auch dort ein umfangreiches Paket an sehr aufschlussreichen Schulakten an.

Nach dem Tode von Julius Brüssel im Jahr 1855 übernahm Professor Ernst Emil Uttner die Leitung der Schule. Gleichzeitig wurden seitens des königlichen Landgerichts Zweifel an der rechtmäßigen Immatrikulation seines verstorbenen Vorgängers und damit auch an dessen Familie angemeldet. Es stellte sich heraus, dass Brüssel in Segnitz offiziell gar kein Heimatrecht hatte. Auch die in Segnitz nicht aktenkundige Wiederverheiratung mit

Philippine Lichtenfeld bereitete der Behörde große Sorgen. Erst nach Vorlage entsprechender Nachweise und der Bestellung eines Vormundes für die beiden Kinder aus Brüssels erster Ehe konnten auch diese Akten im Jahr 1858 endgültig geschlossen werden.

Der Schulbetrieb ging währenddessen ungehindert weiter. Im Schuljahr 1857/58 standen für die drei Klassen oder „Cours“ vier Lehrer zur Verfügung. Institutsleiter Uttner lehrte fremde Sprachen, Isaak Silberschmidt war für deutsche Sprache und Schrift sowie für Geschichte, Geographie und Religion zuständig. Ein Herr Katz gab Arithmetik, Rechnen, Kalligraphie, Zeichnen sowie die kaufmännischen Fächer und der Lehrer Zeis unterrichtete ebenfalls englische und französische Sprache. Der Unterricht fand an fünf Wochentagen statt und dauerte in der Regel von 7 bis 18 Uhr bei einer zweistündigen Mittagspause. An den Samstagen standen von 9 bis 10 Uhr Religionsunterricht, anschließend eine Stunde Mathematische Geographie und Physik und von 4 bis 5 Uhr „Vortrag aus der Mythologie und alter Geschichte“ auf dem Programm. Die Sonntage waren von 8 bis 11 Uhr und von 2 bis 4 Uhr dem Religionsunterricht vorbehalten.



Der „Cours“, das Schulgebäude der ehemaligen Brüsselschen Handels- und Erziehungsanstalt neben dem alten Wehrturm am Main im Jahr 1916.

Am 9. Februar 1859 stirbt Emil Uttner. Die Leitung der Schule wird, „bis eine geeignete Persönlichkeit gefunden ist, wozu bereits die Einleitungen

getroffen sind,“ dem Elementarlehrer Isaak Silberschmidt übertragen. Ende März 1859 meldet die Lokalschulinspektion an die vorgesetzte Königliche Distrikts Schulinspektion in Kleinlangheim den Dienstantritt von Dr. Simon Levi Eichenberg als Direktor des Brüsselschen Instituts. Der aus Adelebsen bei Göttingen stammende Eichenberg ist mit Sophie Brüssel, der Tochter des Schulgründers verheiratet. „Nach den vorgelegten Zeugnissen hat genannter Eichenberg vier Semester in Goettingen Philosophie studiert u. 4 Semester in Würzburg u. in Gießen als Doktor philosophiae promovirt. In letzter Zeit war er Lehrer in einer Erziehungsanstalt in Würzburg. Seine Zeugnisse weisen nach, dass er in Ansehung seiner Kenntnisse wie seines sittlichen Lebens zum Vorstände dieses Handelnsinstituts ausgezeichnet befähigt ist“, so wird die Meldung an die Regierung von Unterfranken weitergeleitet.

Unter Eichenberg, der bis 1872 Vorstand bleibt, erlebte die Handels- und Erziehungsanstalt eine Blütezeit die Segnitz in der ganzen Welt bekannt machen sollte. Der Schulleiter setzte sich aber auch sehr für die Belange seiner Wahlheimat ein. Er gründete einen Wohltätigkeitsverein zur Unterstützung von Armen, Kranken und Dienstboten, setzte sich für die Brückenbaugesellschaft ein und war bei der Gründung des Gesangvereins dabei. Mit der von dem verstorbenen Institutslehrer Heinrich Schöning geerbten Barschaft gründete er die „Schöning - Eichenbergsche Armenstiftung“ deren Zinsen alljährlich den bedürftigen Gemeindegliedern zugutekamen.

Die alljährlichen Visitationen durch den Distrikts Schulinspektor stellten dem Institut stets die besten Noten aus. „Die sämtlichen Lehrgegenstände, namentlich die neueren Sprachen, werden mit einer Gründlichkeit und einem Erfolge betrieben, die auf den unermüdeten Fleiß der Lehrer so gut, als auf den Fleiß und die Ausdauer der Zöglinge mit Recht schließen lassen“, ist nur eine von einer ganzen Reihe an Lobeshymnen von übergeordneter Stelle. Ein solcher Ruf spricht sich natürlich schnell herum. Im Wintersemester 1861 werden 76 Schüler, „elf mehr als im Vorjahr“, in

vier Klassen unterrichtet. 1863 zählt man 96 Zöglinge, 1865 heißt es, dass sich die Zahl der christlichen Zöglinge von Jahr zu Jahr mehrt und im Sommersemester 1869 besuchen 120 Schüler die fünf angebotenen „Curse“. Laut Schulprospekt handelt es sich dabei um „5 Amerikaner, 75 Oesterreicher, 5 Preußen, 6 Württemberger, 2 Thüringer, 1 Italiener, 23 Bayern, 2 Russen und 1 Mecklenburger.“ 1872 steigt die Zahl auf 148 und im Wintersemester 1872/73 sogar auf 154 Internatsschüler an. Damit war allerdings der Zenit erreicht. Ab 1872 leitet Samuel Spier, der Neffe Eichenbergs, zunächst noch inoffiziell das Institut. Er war bereits von 1862 bis 1864 Lehrer an dieser Schule und machte anschließend als Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie politische Karriere. Ab 1875 ist Spier dann offizieller Direktor und Eigentümer des Brüsselschen Instituts. Obwohl diese Einrichtung noch immer in höchsten Tönen gelobt wird, zeichnet sich allmählich ein Rückgang an. Während im Schuljahr 1875/76 mit einer Belegung von 80 Schülern noch von einer geringen Abnahme die Rede ist, sind 1879 in den fünf „Cursen“ nur noch 52 Schüler verzeichnet. Ein Jahr später ist die Zahl auf 36 Zöglinge geschrumpft und 1881, im letzten Jahr ihres Bestehens zählt die Schule nur noch 19 Heim- und 4 Tagesschüler. Die Gründe für den allmählichen Niedergang des Unternehmens liegen offensichtlich an den politischen Veränderungen, die in der Folge des 1870/71er Krieges in Deutschland und Österreich eine Wirtschaftskrise ausgelöst hatten. Viele der bislang wohlhabenden Familien vor allem aus dem Habsburger Vielvölkerstaat konnten sich die Ausbildung ihrer Söhne in einem fernen Internat nicht mehr leisten und so leerten sich die Klassenzimmer und Heimplätze in zunehmenden Maße. Ein Ausgleich mit Tagesschülern aus der Umgebung scheiterte zudem an der ungünstigen Lage von Segnitz, das zu jener Zeit noch immer auf den Brückenbau wartete. Bessere Chancen hatte hier das Wohlsche Institut in Marktbreit, der Vorläufer der heutigen Leo-Weißmantel-Realschule.

## Das Brüsselsche Institut, Svevo und ein weltbekanntes Dorf

„Im Anschluß beehrt sich die unterthänigst unterzeichnete Districts-Schulinspektion das über rubricirte Visitation aufgenommene Protocoll submisses zur Vorlage zu bringen mit dem Bemerkten, daß auch diese Visitation wieder aufs Neue kund gethan hat, wie der Vorstand sowohl als auch die übrigen Lehrer auch in dem verflossenen Jahre auf eine höchst anerkennenswerthe Weise ihre Pflicht erfüllt und das Institut in seinem bisherigen vorzüglichen Zustande erhalten haben.“ So lautet der Prüfbericht der übergeordneten Schulaufsichtsbehörde über das Brüsselsche Handelsinstitut am Ende des Wintersemesters 1862/63.



Das ehemalige Brüsselsche Institut im Jahr 1955.

Die Schule hatte aber scheinbar nicht nur an höherer Stelle und in Kaufmannskreisen einen sehr guten Ruf, auch für das Lehrpersonal war das Unternehmen in Segnitz eine Adresse mit der man sich sehen lassen konnte. Nicht umsonst hat sich der Lehrer Isaak Silberschmidt bereits im Jahr 1859 mit allen Mitteln gegen eine Versetzung gewehrt. Ein langer und umfangreicher Schriftwechsel mit den zuständigen Behörden hatte schließlich Erfolg und Silberschmidt durfte nicht nur seine Stelle behalten, er erhielt sogar einen regulären Matrikelplatz in Segnitz und wurde als jüdischer Bürger in die „Liste der Heimathsangehörigen“ aufgenommen. Als stichhaltiges Argument führte er in seinem Gesuch an die „Hohe Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern“ die Besoldung an: „Mein Gehalt beträgt hier außer sehr bedeutenden Nebenverdiensten jährlich 400 Gulden, während keine Gemeinde im Stande

ist, ihrem Religionslehrer nur einen Gehalt von 300 Gulden zu geben.“ Silberschmidt erscheint im Stundenplan für das Winterschuljahr 1862/63 als Lehrer für Arithmetik, Kopfrechnen und Deutsch. Er hat zusammen mit dem Institutsleiter Dr. Eichenberg, der Englisch und Denkübenungen gibt, noch vier weitere Kollegen. Herr Spiry unterrichtet deutsche Sprache, Schönschreiben, „Dictando“ (Schriftübung) und Geschichte, Heinrich Schöning erteilt Unterricht in Französisch, „Stylistik“ und Geometrie, Kantor Ludwig Ritter ergänzt das Kollegium als Zeichenlehrer. Im Fach Religion wird keine Lehrkraft aufgeführt. Hier sind aber die jüdischen Lehrer für die Israeliten und der evangelische sowie der katholische Pfarrer für die christlichen Schüler zuständig. Erstmals wird auch Samuel Spier, der spätere Direktor und Eigentümer der Schule aufgeführt. Er bildet die Zöglinge unter anderem in Geographie, Physik, Chemie, Italienisch, kaufmännische Fächer, Terminologie und Buchführung aus. Für Lehrer und Schüler begann der Unterrichtstag in allen vier Klassen stets um 8 Uhr und endete außer am Freitag, wo bereits um 15 Uhr Schulschluss war, um 18 Uhr. Zwischen 12 und 14 Uhr herrschte Ruhepause. Samstags fand kein Unterricht statt und am Sonntag stand von 8 bis 10 Uhr Religion auf dem Plan. Zu dieser Zeit beherbergte das Brüsselsche Institut schon mehr als 100 Schüler. „Es schreitet unablässig vorwärts und hat bereits einen solchen Ruf erlangt, dass jährlich eine Anzahl Zöglinge wegen Mangel an Raum nicht angenommen werden kann.“ So heißt es im Prüfbericht für das Schuljahr 1864/65 zusammen mit dem Hinweis, dass sich der Vorstand Dr. Eichenberg „nur mit ganz tüchtigen Lehrern umgibt.“ Das Raumproblem wird in den folgenden Jahren mit dem Zukauf weiterer Gebäude im Ort gelöst. Die Mittel für eines dieser Häuser stammen aus dem Nachlass von Heinrich Schöning. Das „Schöningshaus“, heute Linsengasse 1, war durch einen gepflasterten Hof mit dem Schulgebäude am Main verbunden. Der in Frankfurt/Main geborene evangelische Lehrer Andreas Heinrich Schöning verstarb am 12. Januar 1866 im Alter von nur 37 Jahren an Luftröhrenschwindsucht. Er war nicht ver-



Zwei Gebäude des Brüsselschen Instituts in der heutigen Hans-Kesenbrodstraße: Links der „Neubau“, der die Wohnung des Direktors, den Speisesaal und einen Teil der Schlafräume enthielt. Daneben das „Schöningshaus“, es wurde mit Mitteln aus dem Nachlass des Institutslehrers Heinrich Schönning erworben wurde

heiratet und scheint sehr vermögend gewesen zu sein. Davon profitierte auch sein Wohnort Segnitz. Noch zu Lebzeiten ermöglichte er durch eine Schenkung von 250 Gulden die Verbesserung der Kirchenorgel. Kurz nach seinem Tod wurde der Gemeinde ein Betrag über 300 Gulden übergeben. Nach seinem Willen sollte die so genannte „Schöning - Dr. Eichenberg'sche Armenstiftung“ ins Leben gerufen werden. Er verfügte, dass die Zinsen aus dem Stiftungskapital jeweils an seinem Todestag durch den

Pflegschaftsrat der Gemeinde an die Ortsarmen zu verteilen sind.

Im gedruckten Lehrprogramm über das abgelaufene Sommersemester 1869 werden für die 120 Schüler sieben Lehrer sowie sechs externe Kräfte für Religion und Musik aufgeführt. Vorstand Eichenberg „beschäftigte sich ausschließlich mit der Leitung und Ueberwachung des Gesamtunterrichts.“ Weiter heißt es: „Die neue Militärgesetzgebung machte eine teilweise Abänderung des Lehrplans, sowie die Errichtung eines VI. Curses nöthig, welcher letzterer hauptsächlich die Vorbereitung zur Prüfung für den 'einjährig Freiwilligen Dienst' bezwecken, dabei aber auch den zum Kaufmannsstand übergehenden Zöglingen Gelegenheit geben soll, das in den unteren Cursen Erlernte praktisch zu verwerthen.“ Erstmals wird auch der zum Institut gehörige Spielplatz erwähnt, der mit der Aufstellung neuer Turngeräte ausgestattet wurde „welche den Schülern Gelegenheit gaben, sich unter entsprechender Anleitung im Turnen zu üben.“ Im Lehrprogramm für 1872/73 erscheint der Turnunterricht zusammen mit Zeichnen, Musik und Steno als Nebenfach. 1876 gehört das „Gerätheturnen mit Ordnungs-, Frei- und Reiheübungen“ schließlich zum allgemeinen Lehrplan.

Die Schülerzahlen gingen im Laufe der 1870er Jahre stetig zurück. Auch

wenn das Brüsselsche Institut neben den Zöglingen aus fast allen Staaten des Deutschen Reiches noch mit Österreichern, Rumänen, Amerikanern, Schweden, Dalmatiern, Italienern, Böhmen und Franzosen international besetzt war, so zeichnete sich allmählich das Ende ab. Im September 1881 meldet Samuel Spier an die Regierung von Unterfranken, dass die Brüsselsche Handelslehr- und Erziehungsanstalt mit dem Schluss des Schuljahres aufgelöst worden ist. Spier verkauft daraufhin die Gebäude und lässt sich in Frankfurt am Main nieder. Zwei Jahre später erscheint im Marktbreiter Anzeiger eine Mitteilung über die „Große Versteigerung im früheren Brüsselschen Institut.“ Danach gerät das einst begehrte Unternehmen, das Segnitz in aller Welt bekannt gemacht hatte, in Vergessenheit. Genau genommen blieb aber der „Weltruf“ des Dorfes bis in die heutige Zeit bestehen. In den mittlerweile in mehrere Sprachen übersetzten Büchern des ehemaligen Internatschülers Ettore Schmitz, alias Italo Svevo aus Triest erscheint nämlich jeweils der Name des Brüsselschen Instituts in Segnitz bei Würzburg, dort wo der spätere Schriftsteller zwischen 1873 und 1878 sein Interesse an der Literatur entdeckt hat. Svevo verwendete zudem mitunter in seinen Romanen und Erzählungen den Ort Segnitz als Vorlage für den Schauplatz seiner Geschichten.



Eine Bronzetafel am ehemaligen „Cours“ in der Mainstraße erinnert an das Brüsselsche Institut, an seinen Gründer Julius Brüssel und an den wohl berühmtesten Schüler Ettore Schmitz, alias Italo Svevo



Die Mainstraße mit dem alten Wehrturm und dem „Cours“ der ehemaligen Brüsselschen Handelslehr- und Erziehungsanstalt 2022

**Herausgeber:** Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz.

**Quellen:** Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe. Landeskirchliche Archive Nürnberg und Regensburg. Bayerisches Staatsarchiv Würzburg. Gemeindearchiv Segnitz. **Bildquellen:** Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. Sammlung Norbert Bischoff.